

Altern in Krisenzeiten – Neue Analysen zur Lebensqualität im Alter

Claudia Vogel und Stefan Weick

Einleitung zur Veranstaltung »Altern in Krisenzeiten – Neue Analysen zur Lebensqualität im Alter der Sektionen Alter(n) und Gesellschaft und Soziale Indikatoren

Keiner Generation von Älteren ging es in der bundesdeutschen Geschichte besser als den heutigen Rentnerinnen und Rentnern sowie insbesondere Pensionärinnen und Pensionären, die überwiegend über sichere Alterseinkommen und zum Teil auch beträchtliche Vermögen verfügen. Das Altern und die Gestaltung der Lebensphase Alter sind jedoch vielfältiger und möglicherweise auch ungleicher geworden (vergleiche zum Beispiel Motel-Klingebiel et al. 2010). Während die Schere der Erwerbseinkommen weiter auseinandergeht, unter anderem durch die Ausweitung des Niedriglohnssektors und prekärer Selbständigkeit einerseits und leistungs- bzw. bilanzabhängiger Boni usw. andererseits, wurde Einkommensarmut im Alter lange Zeit als überwunden betrachtet und entsprechend kaum noch erforscht (vgl. z.B. vergleiche zum Beispiel Motel-Klingebiel, Vogel 2013). Aufgrund der sich wandelnden Erwerbsverläufe und des Rückbaus des Wohlfahrtsstaates rückt die Ungleichheit der Einkommen und Vermögen aber nun auch bei den Älteren wieder verstärkt in den Blickpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Über die Absenkung des Sicherungsniveaus in der gesetzlichen Rentenversicherung hinaus büßen auch vermeintlich sichere kapitalgedeckte Altersvorsorgeprodukte in Zeiten der Wirtschafts- und Finanzkrisen an Überzeugungskraft ein, da die erwirtschafteten Renditen kaum mehr den in der Vergangenheit geäußerten Versprechen der Protagonisten entsprechen und die Sicherheit der Alterseinkünfte über die Altersphase hinweg insgesamt nicht mehr gewährleistet ist (vergleiche zum Beispiel Vogel, Künemund 2014).

Die Lebensqualität im Alter wird jedenfalls keineswegs allein durch die objektive materielle Situation bestimmt. Auch subjektive Faktoren können besonders in Krisenzeiten zu einer Verminderung der Lebensqualität beitragen, Sorgen und Unsicherheit können die Lebensqualität auch derjenigen beeinträchtigen, die finanziell vermeintlich gut abgesichert sind. Sorgen über die Verlässlichkeit der Altersvorsorge, aber auch solche über den Zeitpunkt des Übergangs in den Ruhestand, dürften künftig weiter zunehmen (vergleiche zum Beispiel Noll, Weick 2013). Eine Erwerbstätigkeit parallel zum Rentenbezug, gewissermaßen lebenslange Arbeit, droht zum Modell der Zukunft zu werden. Neben diesen Entwicklungen wurden auf der gemeinsamen

Sektionsveranstaltung der Sektionen *Alter(n) und Gesellschaft* und *Soziale Indikatoren* darüber hinaus Fragen nach den kurz- und langfristigen Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise auf die Lebensqualität im Alter nachgegangen.

Thomas Lux und Simone Scherger (beide Zentrum für Sozialpolitik der Universität Bremen) präsentierten Ergebnisse empirischer Analysen zum Thema *Der Effekt von Erwerbstätigkeit im Rentenalter auf die Lebenszufriedenheit in Deutschland und Großbritannien*, basierend auf dem British Household Panel Survey (BHPS) und dem Sozio-Ökonomischen Panel (SOEP). Sie debattierten die ansteigende Erwerbsarbeitsquote von über fünfundsechzigjährigen Personen im Spannungsfeld von sich ändernden Lebensstilen und steigender Altersarmut und zeigten, dass die Lebenszufriedenheit bei Erwerbstätigen im Alter von 66 bis 75 höher ist als bei gleichaltrigen Personen im Ruhestand. Um Selektionseffekte bezüglich generell zufriedener Älterer in einer Erwerbstätigkeit von den Folgen einer Tätigkeit für die Lebenszufriedenheit zu trennen, nahmen Lux und Scherger auch die Neuaufnahme von Tätigkeiten im Alter von 66 bis 75 Jahren in den Blick, wiederum mit dem Ergebnis einer höheren Lebenszufriedenheit bei Erwerbstätigen. Eine pauschale Empfehlung, allen unabhängig etwa von Bildungsabschluss, Gesundheitszustand oder Einkommensposition eine längere Lebensarbeitszeit zu ermöglichen, sollte daraus aus Sicht der Autoren jedoch nicht resultieren, da die negativen Effekte von Erwerbsarbeit die positiven Effekte bei Personen in weniger privilegierten sozialen Lagen deutlich übertreffen könnten.

Katja Möhring (Institut für Soziologie der Universität Bremen) fragte *Lohnt sich die Mühe?* und präsentierte Ergebnisse zum Einfluss von Erwerbs- und Familienbiografien auf die materielle Lage und das subjektive Wohlbefinden im Alter. Die Befunde auf Basis der dritten Welle des *Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe* (SHARELIFE) zeigen im Geschlechtervergleich wesentliche Unterschiede zwischen den Determinanten der objektiven und der subjektiven Lage im Alter. Für Männer sind sowohl beim Einkommen als auch bei der Lebenszufriedenheit erwerbsbiografische Faktoren ausschlaggebend. Für Frauen sind beim Einkommen erwerbs- und familienbiografische Faktoren gleichermaßen relevant, während bei der Lebenszufriedenheit in erster Linie die Familienbiografie zählt – jedoch mit im Vergleich zum Einkommen genau gegenteiligen Effekten. Im Ländervergleich wird zudem die Rolle von ökonomischen und institutionellen Kontextbedingungen deutlich. Während bei Männern in erster Linie die allgemeine ökonomische Entwicklung die individuelle Lage im Alter bestimmt, sind für Frauen insbesondere die Institutionen des Wohlfahrtsstaats bedeutsam.

Dietrich Oberwittler und Dominik Gerstner (beide Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht, Freiburg) führen aktuell eine Studie zum Thema *Die Lebensqualität von Älteren im Wohnquartier – (Auch) eine Frage der Adresse?* durch. Erste Ergebnisse auf Basis der postalischen Befragung von circa 4.000 älteren Bewohnern im Alter 60 bis 89 Jahren – durchgeführt in 140 ausgewählten kleinen Wohngebieten in Köln und Essen zu Fragen der allgemeinen Lebenszufriedenheit, der Zufriedenheit mit dem Wohngebiet, dem Gesundheitsstatus sowie einer Reihe auf das jeweilige Wohnquartier bezogener Informationen (soziale Kontakte, Wahrnehmung von Disorder, Kriminalitätsfurcht, kollektive Wirksamkeit, Einstellung zu Diversität usw.) – zeigen unter anderem, dass die Wohndauer einen Einfluss auf die Zufriedenheit hat. Zudem zeigen sich Wechselwirkungen zwischen den individuellen Merkmalen und den aus Daten der amtlichen Statistik bekannten Merkmalen der Wohngebiete wie deren sozioökonomische Struktur.

Valentina Ponomarenko präsentierte ihre gemeinsam mit Javier Olivera (beide Universität Luxemburg, Walferdange) entwickelten Forschungsergebnisse zu *Rentensicherheit und Lebenszufriedenheit nach der Wirtschaftskrise*. Die Finanzkrise in den Jahren 2008 und 2009 führte weltweit zu großen Verlusten auf den Aktien- und Kapitalmärkten, von den negativen Effekten der Wirtschaftskrise waren jedoch nicht nur Personen mittleren Alters sondern auch ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer kurz vor dem Renteneintritt betroffen. Auf Basis des *Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe* können die Autorin und der Autor zeigen, dass die nach der Krise zunehmende Rentenunsicherheit die subjektive Lebenszufriedenheit von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern verringert hat, da negative Rentenerwartungen nach der Krise die Lebenszufriedenheit signifikant schmälern.

Jakob Schröber präsentierte Ergebnisse der Projektgruppe um Frank Micheel, Volker Cihlar und Andreas Mergenthaler (alle Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Wiesbaden) zu *Übergängen in die Altersrente – Formen, Bedingungen und Konsequenzen*. Als Datengrundlage diente der vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung im Jahr 2013 durchgeführte *Survey Transitions and Old Age Potential (TOP)*. Die Autoren zeigten auf, dass die Ausgestaltung des Übergangs in den Ruhestand nach wie vor abhängig ist vom Bildungsniveau und von den unterschiedlichen sektorenspezifischen Möglichkeiten betrieblicher Altersvorsorge.

Christian Deindl (Institut für Soziologie und Sozialpsychologie der Universität Köln) stellte den Zusammenhang von *kritischen Lebensereignissen und Gesundheit im Alter* ins Zentrum seines Vortrages und präsentierte Ergebnisse auf Basis von Analysen der dritten Welle des *Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe (SHARE-LIFE)*. Hunger, Stress und finanzielle Probleme erhöhen offensichtlich das Risiko einer Herzerkrankung älterer Menschen, wobei die gesundheitsschädlichen Einflüsse schwerwiegender sind, je länger die Beeinträchtigungen andauern. Auch das Alter, in dem kritische Lebensereignisse auftreten, spielt für das spätere Erkrankungsrisiko eine Rolle.

Die aktuellen Beiträge zur Lebensqualität im Alter haben also verschiedene Aspekte der Lebensqualität in den Blick genommen, das subjektive Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit, Fragen der Alterssicherung und der ökonomischen Situation, Erwerbsarbeit im Alter und nachberufliche Tätigkeiten sowie soziale Ungleichheiten im Lebensverlauf und die Gesundheit. Insgesamt zeichneten die in der gemeinsamen Sektionsveranstaltung präsentierten Befunde und Diskussionen ein komplexes Bild der für die Lebensqualität im Alter ausschlaggebenden objektiven und subjektiven Faktoren auf Individual- und Institutionenebene. Alterssicherung und Ungleichheit im Alter müssen ebenso wie die subjektive Lebensqualität weiter im Blick der soziologischen Forschung bleiben.

Literatur:

Motel-Klingebiel, A., Vogel, C. 2013: Altersarmut und die Lebensphase Alter. In C. Vogel, A. Motel-Klingebiel (Hg.), *Altern im sozialen Wandel: Die Rückkehr der Altersarmut?* Wiesbaden: Springer VS, 463–480.

- Motel-Klingebiel, A., Wurm, S., Huxhold, O., Tesch-Römer, C. 2010: Wandel von Lebensqualität und Ungleichheit in der zweiten Lebenshälfte. In A. Motel-Klingebiel, S. Wurm, C. Tesch-Römer (Hg.), *Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys*. Stuttgart: Kohlhammer, 15–33.
- Noll, H.-H., Weick, S. 2013: Strategie des „active ageing“ in Deutschland besonders erfolgreich: objektive und subjektive Indikatoren zum Übergang in den Ruhestand im europäischen Vergleich. In *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, Heft 50, 11–16.
- Vogel, C., Künemund, H. 2014: Armut im Alter. In S. Frech, O. Groh-Samberg (Hg.), *Armut in Wohlstandsgesellschaften*. Schwalbach am Taunus: Wochenschau Verlag, 123–136.